Die Scholle

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 23 Bydgoszcz / Bromberg, 12. Juni 1938

Im Sommer Wiesen und Weiden mit Stallmist düngen!

Auch auf den Grünländereien spielt die Erhaltung der Bodengare eine entscheidende Rolle; denn je schwerer der Boden ist, um so leichter schlämmt er von selbst zusammen, dazu kommt, daß er um so fester von den Weidetieren getreten wird. Da das Grünland nicht gepflügt werden kann und die Egge sehr vorsichtig gebraucht werden muß, soll sie nicht mehr Schaden als Nutzen bringen, so muß solcher Boden bald seinen Garezustand verlieren und tot werden, ganz besonders auch durch die sengenden Sonnenstrahlen.

Wir müssen deshalb alle Maßnahmen zur Erhaltung der Gare treffen, einmal dadurch, daß wir die Grünländereien nie zu intensiv nutzen, d. h. die Wiesen nicht zu tief mähen und die Weiden nicht vollständig kahl abfressen lassen; andernfalls muß sie wie jede Pflanze, der wir fortgesetzt die grünen Blätter abschneiden (Vernichtung der Quecke und der Unkräuter auf den Wiesen durch zeitiges Beweiden im Frühjahr!), absterben. Sodann müssen wir die Grünlandflächen mit Mist düngen oder mit Kompost. Mit dieser organischen Düngung sind namentlich bei den Weiden so günstige Erfahrungen gemacht worden, daß der Grünlandwirt in jedem Jahre etwa ein Drittel seiner Weidefläche mit gut verrottetem Stallmist bzw. Kunstmist oder mit gut vergorenem Kompost versorgen sollte. Es beruht, das wird leider viel zu wenig beachtet, die auffallend günstige Wirkung der organischen Düngung auf den Ertrag der Weiden nicht in erster Linie auf einer Zufuhr von Nährstoffen, sondern in einer Verbesserung des Garezustandes wie der wasserhaltenden Kraft des Bodens und der Zusammensetzung des Pflanzenbestandes.

Freilich muß der Stallmist den Weiden dann gegeben werden, wenn sie ihn am nötigsten brauchen, nämlich im Sommer bzw. nach dem ersten Abweiden oder dem ersten Schnitt. Der Mist muß ganz dünn und sorgfältig gestreut werden. Viele Bauern unterlassen diese Sommerstallmistdüngung der Grünlandflächen, weil sie befürchten, daß solche mit Mist bestreuten Flächen vom Vieh nicht beweidet werden. Doch ist diese Angst unbegründet. Und sollten die Tiere das Gras nicht bis auf die Wurzeln abfressen, so ist das kein Fehler. Wenn man die schützende Wirkung des Stallmistes gegen die austrocknenden Sonnenstrahlen ausnützen will, so muß man ihn im Sommer ausbringen. Mangelt es daran, so genügt auch ein Bedecken der Grünländereien mit Stroh, Gerstenkaff und Lupinenschalen; ein solcher Schutz wirkt Wunder! Versuche haben dies bewiesen.

Ganz besonders aber wirkt sich eine Sommer-Stallmistdüngung auf die Ausnutzung der Handelsdünger aus; nach jedem Abweiden bzw. nach jedem Schnitt verabreichen wir eine kräftige Nachdüngung mit Kalkammonsalpeter oder Kalksalpeter. Sie fördert das Wachstum ganz energisch und erhöht als hauptsächlichster Eiweißbildner den Eiweißgehalt des späteren Futters; diese Stickstoffnachdüngung gelangt erst unter der Einwirkung der organischen Dünger zur vollsten Kraftsteigerung. Namentlich gilt dies bei sommerlichen warmen Winden wie bei anhaltender Trockenheit.

Im allgemeinen werden die Grünländereien mit Stallmist oder Kompost im Winter gedüngt. Das hat den großen Nachteil, daß durch das Zusammenwirken von Stallmist und Handelsdüngern das Frühjahrswachstum, namentlich daß der Obergräser, zu stürmisch einsetzt. Es fallen schon im zeitigen Frühjahr große Mengen Grünfutters an, und es beginnt die bekannte Futterverschwendung. Die Weidetiere stehen bis zum Vorsommer bis an den Bauch im Futter, zertreten sehr viel und nutzen das übrige schlecht aus. Dazu kommt, daß durch eine Winterstallmistdündung der Weiden fast nur die Obergräser Vorteil haben, während die wertvollen Untergräser wie die Klee- und Wickenarten vollständig zurückbleiben oder zurückgedrängt werden.

Dr. Böhme, Coburg.

Landwirtschaftliches.

Ordnung und Sauberkeit ersparen Arbeit.

Bei einem Rundgang durch einzelne bäuerliche und landwirtschaftliche Gehöfte kann man sehr oft feststellen, daß Ordnung und Sauberkeit verschieden hoch eingeschätzt werden. Der eine Betriebsleiter ist darauf bedacht, daß auf seinem Hofe eine mustergültige Ordnung herrscht, während der andere Ordnung und Sauberkeit als etwas Nebensächliches betrachtet. Hier wird darauf geachtet, jedes Ding nach Gebrauch an seinen bestimmten Platz zu bringen, während man auf dem anderen Hof gebrauchte Ackergeräte wahllos in irgendeine Ecke wirft und auch sonst auf dem Hofe nicht auf Ordnung hält. Auf diesen Höfen werden nicht nur Ackerwagen, Ackergeräte und sonstiges wichtige Handwerkszeug schlecht behandelt, sondern auch der Wirtschaftsdünger verkommt auf einer schlecht gepflegten Miststätte. So ist es auch mit der Sauberkeit in den Ställen. Es ist selbstverständlich, daß in Ställen, in denen die Unsauberkeit triumphiert, in denen z. B. die Fenster von einer Schmutzkruste besetzt sind, so daß Tageslicht kaum hindurchdringen kann, und auch sonst eine heillose Unordnung und Unsauberkeit herrscht, sich das Vieh nicht wohlfühlen kann. Krankheitserreger finden einen willkommenen Nährboden und untergraben die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit unserer Leistungstiere.

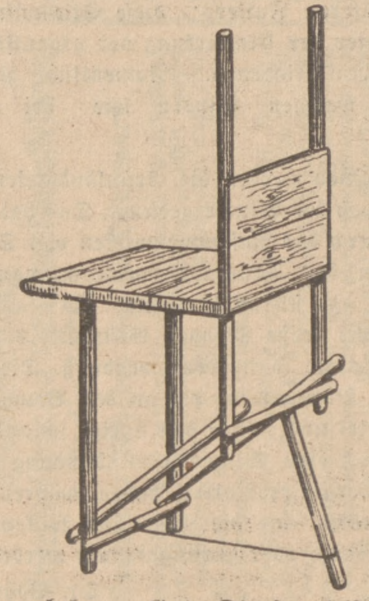
Oft wird angeführt, daß Ordnung und Sauberkeit auch die entsprechenden Arbeitskräfte verlangen. Das ist falsch. Richtig ist vielmehr, daß Ordnung und Sauberkeit Arbeitskräfte ersparen. Wenn man z. B. irgendein Gerät, daß man im Augenblick dringend benötigt, lange suchen muß, vergeht damit mehr Zeit, als mit der rechtzeitigen Aufräumung des Gerätes auf einen bestimmten Platz vergangen wäre. So ist es auch mit Ordnung und Sauberkeit in den Ställen. Auch hier kann man sich durch Ordnung und Sauberkeit sehr viel Erleichterung verschaffen.

Ebenfalls der Mensch, sei es nun der Bauer selbst oder sein treuer Helfer, der Landarbeiter, fühlt sich in dieser Unordnung und Unsauberkeit nicht wohl. Es ist doch ein Unterschied, ob man in einem sauberen und ordentlichen Stall arbeitet oder in einem solchen, in dem die allgemeine Unsauberkeit eine dumpfe, muffige Atmosphäre schafft. Besonders heute, da wir bestrebt sind, den Landarbeiter an den einzelnen Hof zu binden und weiterhin bemüht sind, aus allen Teilen des Volkes Menschen als Helfer für die Landwirtschaft zu gewinnen, ist es wichtig, daß wir ihnen eine Arbeitsstätte bieten, die menschlichen Ansprüchen genügt.

C. Hoyer.

Eine einfache und praktische Sackhebevorrichtung.

Beim Ausladen von Getreide- und Düngersäcken usw. sind nicht immer zwei Mann vorhanden, die nun einmal notwendig sind, um einen gefüllten Sack zwecks Abtragens



in die Höhe zu heben. Gute Dienste leistet immer eine Sackhebe. Unsere Abbildung zeigt ein solches einfaches Gerät, das man sich leicht selbst herstellen kann. Man verwendet dazu einfache Rundholzstangen, die man stuhlartig zusammenfügt, so wie es die Abbildung zeigt.

Das Heben der Säcke mittels dieser Vorrichtung geht in folgender Weise vonstatten: Die Hebe wird einfach umgelegt, so daß die beiden hochstehenden Stangen unten zu liegen kommen. Alsdann schiebt man den Sack auf das untere Brett und kippt die Vorrichtung einfach hoch. Dieses geht verhältnismäßig leicht, weil der Drehpunkt zuerst auf den kürzeren Beinen liegt. Das Verlängerungsstück der kürzeren Beine ist beweglich angebracht worden. Sobald sich die Hebe in aufrechter Stellung befindet, kippt man das Verlängerungsstück zurück und sie steht selbständig. Ein kurzes Seil verhindert ein weiteres Zurückgleiten. Der Sack liegt nun waagerecht in der gewünschten Höhe. Nach dem Aufrichten kann er alsdann einfach abgetragen werden.

Paul Just.

Vielfachgeräte zur Hackfruchtkultur.

Der Mangel an Mitarbeitern zwingt auch den Bauern, sich nach arbeitsparenden Maschinen umzusehen. Leider verbietet die kurze Benutzungszeit oft die Anschaffung eines sonst notwendigen Geräts. Kann dieses aber durch ein paar Handgriffe zwei-, ja dreimal benutzt werden, dann wird seine Einstellung lohnend. Diese oder ähnliche Gesichtspunkte führten bei mehreren Landmaschinenfabriken zum Bau von Vielfachgeräten zur Hackfruchtkultur. Entweder werden in wenigen Minuten neue Arbeitskörper eingeschraubt oder sie werden nur in Arbeitsstellung gebracht, indes die ersten hochgestellt werden, oder man fährt das Gerät von der anderen Seite, indem die bisherigen Deichseln nun als Hintersteuer dienen . . ., in allen Fällen kann derselbe Geräterahmen mehrmals benutzt werden, und erweist sich so als bäuerlich brauchbare Maschine. Man kann damit Pflanzlöcher stechen, die Löcher zudecken, hacken, igeln und häufeln. — Eine solch vielseitige Leistung dürfte selbst den eingefleischtesten Maschinengegner versöhnen, zumal er dann auch sein Gespann besser ausnutzen kann.

Dipl.-Landw. Lie.

Obst- und Gartenbau.

Insektenfanggürtel gegen Schädlinge im Obstgarten.

Zum Schutz der Obstkulturen gegen tierische und pflanzliche Schädigungen sind vorbeugende und unmittelbar wirkende Maßnahmen unentbehrlich. Es ist wichtig, daß dazu die geeigneten Mittel und zur rechten Zeit angewandt werden, wenn sie erfolgreich sein sollen. Zur Verfügung stehen uns dafür mechanische und chemische Schutzmittel. Allgemeinmittel, die gegen alle Krankheiten wirksam sind, gibt es nicht, wie die von der Biologischen Reichsanstalt unter Mitwirkung des Deutschen Pflanzenschutzdienstes herausgegebenen Leitsätze für Schädlingsbekämpfung im Kern- und Steinobstbau ausdrücklich feststellen. Am einfachsten und wirksamsten ist naturgemäß das unmittelbare Abfangen und Töten der Schädlinge, soweit es überhaupt möglich ist; es wird sich auch immer am billigsten stellen. Dazu dienen u. a. die verschiedensten Fangvorrichtungen, wie sie vom Handel für diese Zwecke angeboten werden oder zum Teil auch selbst hergestellt werden können.

Zwei Schadenbringer, die auf diese Weise leicht und bequem vernichtet werden, sind Apfelwickler und Apfelblütenstecher, deren Raupen bzw. Maden alljährlich im Obstbau ungeheuren Schaden anrichten. Wer kennt nicht das Wurmstichigwerden des Obstes, das zum Ärger des Gartenfreundes regelmäßig mit verfrühtem Abfall von Äpfeln und Birnen begleitet ist? Das Räupchen (Obstmade) des Apfelwicklers bohrt und frißt sich einen Gang in die Frucht, der oftmals von außen kaum zu sehen ist, bis zum Kerngehäuse und zerstört es, unter Hinterlassung schmutziger Spuren von Ausscheidungen. Das Obst wird dadurch unansehnlich, welkt und verliert an Geschmack. Der Schädling begnügt sich meistens nicht mit einer Freßstelle, sondern er wandert weiter zu benachbarten Früchten. Ist das Zerstörungswerk beendet ,so spinnt sich die ausgewachsene Made von der Frucht an Fäden zur Erde, oder sie fällt mit madigen Früchten herunter, weshalb immer wieder daran erinnert wird, alles Fallobst

ständig und restlos aufzusammeln. Auf dem Boden angekommen, begibt sich die Made an den Obstbaumstamm und sucht sich hier unter Borkenschuppen einen Schlupfwinkel, wo sie sich einspinnt und überwintert. Im Mai des folgenden Jahres verpuppt sie sich dort und fliegt nach 4—6 Wochen aus; das Weibchen legt am Stiel oder unter Blattschutz der jungen Früchte je ein Ei ab; die entstehende Made beginnt alsbald mit der schmarotzerhaften Tätigkeit, und der Kreislauf der Fortpflanzung ist geschlossen. In heißen Sommern kann es zwei solcher Entwicklungen geben.

Großen Schaden mit ähnlichem Verlauf richtet der **Apfelblütenstecher**, ein brauner Rüsselkäfer, an. Er sticht im Frühjahr die Blütenknospen an und belegt sie einzeln mit Eiern. Eine dicke, beinlose Larve (Kaiwurm) ent-



steht, die die inneren Teile (Befruchtungsorgane) anfrißt; die Kronblätter verfärben sich und sehen wie verbrannt aus. Natürlich werden dadurch die befallenen Blütenknospen zerstört, was bei geringerem Fruchtansatz doppelt unangenehm empfunden wird. Wenn das Abblühen durch ungünstige Witterung verzögert wird, verlängert der Schädling auch seine zerstörende Tätigkeit.

Neben den sonstigen Abwehrmitteln (Spritzungen, Rindenpflege, Abklopfen der Äste) ist das zum **Abfangen der Obstmade des Apfelwicklers und des Apfelblütenstechers (Käfer) mit Insektenfanggürteln, sogenannte Madenfallen**, ein leicht zu handhabendes und sehr wirksames Schutzmittel. Die Fanggürtel werden aus Wellpappe, mit wetterfestem Deckpapier überzogen, so hergestellt, daß sie einen künstlichen Unterschlupf ergeben, der von den Schädlingen gern aufgesucht wird. Der obere Rand ist umgebogen, um das Durchschlüpfen zu verhindern. Man kann die Fanggürtel auch aus Handseilen oder Lappen selbst herstellen, wobei vorstehende Gesichtspunkte zu beachten sind. Die Anbringung der Gürtel erfolgt — je nach den Reifezeiten — **Juni/Juli**, im Spätherbst (Oktober/November) werden sie wieder abgenommen, nochmalige Verwendung der verschmutzten Gürtel ist nicht anzuraten. Unbedingt ist es erforderlich, die Fanggürtel in mehrwöchigen Fristen abzunehmen und gefangene Schädlinge zu vernichten sowie die Wellpappe zu säubern.

Geflügelzucht

Aufzuchtkrankheiten des Geflügels.

Von Dr. R. W. Lentz.

Die bekannteste und zur Zeit noch häufigste Aufzuchtkrankheit ist die **weiße Kückenruhr**, eine durch das Bakterium pullorum verursachte ansteckende Krankheit der Kücken, die in der Regel in den ersten 14 Lebenstagen auftritt. Appetitmangel und Mattigkeit sind die ersten Krankheitserscheinungen. Charakteristisch für das Leiden ist das Auftreten eines grünlichen oder bräunlich-weißen Durchfalls, wobei sich der Kot als weißliche, gips- oder mörtelähnliche Masse am After festsetzt und dadurch häufig den Kotabsatz verhindert. Die Zahl der Todesfälle schwankt zwischen 15 und 100 Prozent und ist am größten bei Erkrankungen in den ersten Lebenstagen.

Da wirksame Bekämpfungsmittel gegen die weiße Kückenruhr noch nicht bekannt sind, hat die Bekämpfung in der frühzeitigen Ausmerzung kranker Tiere und in der Vorbeuge, d. h. in der Verhütung der Einschleppung zu bestehen. Die Möglichkeit der Erkennung kranker Tiere ist uns durch die Blutuntersuchung gegeben, und es ist zweckmäßig, die Zuchttiere möglichst jährlich einmal der Blutuntersuchung zu unterwerfen. Ebenso empfiehlt es sich, die Einstellung neuer Tiere von der Seuchenfreiheit des liefernden Bestandes und von der Blutuntersuchung abhängig zu machen. Alle erkrankten Kücken sind rücksichtslos zu töten. Den gesunden Kücken ist im Trinkwasser regelmäßig Bramblau zu verabreichen. Eiweißhaltige Futtermittel, wie Fisch- und Fleischmehl, sind nicht zu verabreichen, dagegen leicht verdauliches Grünfutter, Quarg oder Milch. Schließlich ist für regelmäßige gründliche Reinigung und Desinfektion zu sorgen.

Im Gegensatz zur weißen Kückenruhr wird die für die Geflügelzucht ebenso bedeutungsvolle **rote Kückenruhr** nicht durch Bakterien, sondern durch Urtierchen (Protozoen) verursacht. Die Krankheit tritt erst in der zweiten bis achten Lebenswoche auf und ist gekennzeichnet durch Appetitmangel, Traurigkeit, Zittern und einen zunächst gelben, später rötlichen bis schokoladenbraunen Durchfall. Die Sterblichkeit ist auch hier sehr groß und beträgt 70—100 Prozent. Mit dem Älterwerden der Tiere nimmt die Sterblichkeit in der Regel ab.

Heilmittel haben sich bei der Bekämpfung der roten Kückenruhr nicht bewährt, so daß auch hier der Hauptwert auf die Vorbeuge zu legen ist. Zu empfehlen ist der Wechsel des Auslaufs und die Aufzucht in kleinen Abteilungen oder auf Drahtfußböden. Regelmäßige, gründliche Reinigung unter Verwendung von kochendem Wasser ist unbedingt erforderlich. Als spezifisches Desinfektionsmittel kommt nur das Viscojod in Frage, eine Jodverbindung, die in der Verbünnung von 1 : 100 Wasser noch die Kokzidien-Dauerformen vernichtet.

Zu den Aufzuchtkrankheiten des Geflügels gehört auch die **nichtinfektiöse Knochenweiche oder Rachitis**, die besonders bei Kücken beobachtet wird, wenn das Futter zu wenig Kalzium und Phosphor enthält bei gleichzeitigem Mangel an Vitamin D. Die betreffenden Tiere kümmern, sehen blutarm aus und lahmen. Das Leiden kann durch Umstellung in der Fütterung behoben werden. Dem Futter sind regelmäßig Muschelschrot, Schlämmkreide oder Knochenschrot beizufügen.

Eine ähnliche Beinschwäche wird noch bei einer anderen Aufzuchtkrankheit, der **Marek'schen Hühnerlähme** beobachtet, einer Infektionskrankheit, die durch einen filtrierbaren, unsichtbaren Krankheitsstoff verursacht wird. In der Regel sind nur Jungtiere bis zum Alter von zehn Wochen für die Ansteckung empfänglich. Die ersten Krankheitsfälle treten im Alter von acht Wochen auf und mehren sich in der Zeit zwischen dem dritten und fünften Monat, bis sie zwischen dem fünften und sechsten Monat den Höhepunkt erreichen. Charakterisiert ist die Krankheit durch Lähmungen der Gliedmaßen. Später können die Tiere sich nur noch stark hinkend fortbewegen, wobei das erkrankte Bein mitunter nachgeschleppt wird, die Muskeln allmählich schwinden und das Bein schließlich ganz dünn wird. Ähnliche Lähmungserscheinungen können auch an den Flügeln

aufzutreten. Die Bekämpfung hat auch hier, da es Heilmittel gegen die Krankheit nicht gibt, in der frühzeitigen Erkennung und Ausmerzung der kranken Tiere und in der Vorbeuge zu bestehen.

Eierfrischhaltung im Züchterhaushalt.

Die erste Voraussetzung der längeren Frischhaltung der Eier ist die völlige Sauberkeit der Schalen. Die im Hühnerkot immer vorhandenen Fäulnisbakterien dringen vor allem durch die Poren ein. Das Waschen beschmutzter Eier geschieht in etwas erwärmtem Wasser mit einer Faserbürste. Sitzt der Schmutz sehr fest, so ist das Wasser durch einen Schuß Essig oder ein paar Tropfen roher Salzsäure leicht anzusäuern und die Eier einige Minuten in ihm zu belassen, wonach die Reinigung ohne Schwierigkeiten möglich ist. Gewaschene Eier sollen jedoch nur in Flüssigkeiten aufbewahrt werden, niemals trocken, da sich leicht Schimmelpilze in ihnen entwickeln.

Nicht minder wichtig ist die Durchleuchtung, für die schon eine schwache Glühbirne (15 Watt) oder die Petroleumlampe genügt, dabei muß das Ei aber gedreht werden, so daß man alle Seiten zu Gesicht bekommt. Für den Hausgebrauch beachte man folgende Abweichungen vom gleichmäßig klar erscheinenden Inhalt: 1. stark rötlicher Schein des Gesamtinhalts, verursacht durch blutiges Eiweiß, was allerdings nur bei hellschaligen Eiern gut erkenntlich ist, 2. rote bzw. dunkle Flecken im Inneren des Eies oder auch an der Schale; sie rühren von Blutstropfen her, 3. in ähnlicher Art zeigen sich auch im Ei eingeschlossene Fremdkörper, wie Kotstückchen, Federn usw., 4. feine Risse in der Schale, sogenannte Lichtsprünge.

Zu überlegen bleibt immer noch die Zeit der Aufbewahrung, die auch durch die gehaltene Rasse bedingt sein kann. Besonders von den schweren Rassen hat man oft schon frühzeitig sehr viele Eier, aber dann tritt eine Stockung ein, so daß es schon in der Zeit des frühen Eierreichtums zu empfehlen ist, etwas davon einzulegen.

Unter den wirklich brauchbaren Aufbewahrungsmitteln haben sich zwei einen Vorrang gesichert, der nicht mehr von anderen aufgeholt werden kann. Dies ist erstens das Wasserglas, das man mit der zehnfachen Menge abgekochten Wassers kräftig verrührt. Mit einer Flüssigkeitsmenge von 11 Litern kann man 130 bis 160 Hühnereier einlegen. Die Eier werden trocken in die Gefäße eingeschichtet und alsdann die Lösung übergegossen, die zwei Finger breit überstehen muß. Nach 14 Tagen ist die Lösung zu Gallert geworden; zeigen sich in der Oberfläche Risse, so ist etwas frischbereitete Flüssigkeit nachzugießen. Die Töpfe sind locker mit Papier zu überbinden, um Staub abzuhalten. Die andere, für den Haushalt praktische Art ist das Einlegen in eine Lösung des überall käuflichen Garantols. Dies ist eigentlich eine neuzeitliche Form des alten, umständlichen Kalkverfahrens, die den Vorzug hat, stets gebrauchsfertig zu sein, während das Hantieren mit frischem Ätzkalk recht unangenehm werden kann. Es ist darauf zu achten, daß bei Aufbewahrung der Eier im Keller dieser keine gärenden Stoffe enthält, wie etwa Sauerkraut oder Gurken, da durch die Kohlensäure das Garantol unwirksam werden kann. — Bei beiden genannten Verfahren kann man auf Erhaltung durch ein volles Jahr sich sicher verlassen. A. Wulf.

Kleintierzucht.

Im Kaninchengehege.

In der heißen Jahreszeit wird der Züchter gut daran sein, der seine Tiere in sogenannten Freilandgehegen mit schattigen Unterschlupfmöglichkeiten unterbringen kann. Im Alter von drei Monaten werden hier die Jungen nach Geschlechtern getrennt, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben. Nach dem Absetzen gönnen wir dem Muttertier zunächst einmal 14 Tage Ruhe, ehe wir es erneut decken lassen.

Die Ställe sind jetzt mindestens allwöchentlich gründlich zu reinigen, als Einstreu geben wir Torfmull. Ställe nicht übervölkern! Wer nicht genügend Platz hat, muß die Zucht einschränken. Grünfutter gibt es jetzt in Hülle und Fülle, aber Vorsicht in seiner Verabreichung! Wohl dem Züchter, der bereits jetzt an die Wintermonate denkt und rechtzeitig entsprechende Reserven ansammelt. Das wird ihn nie gereuen! Kaninchenzüchter, denkt auch an die Quecken, die als lästiges Unkraut auf jedem Acker und in jedem Garten zu finden sind. Sie sind ein wertvolles Futter, da sie reich an Nährstoffen sind und von den Kaninchen auch in getrocknetem Zustand gern gefressen werden. Man werfe also Quecken niemals achtlos weg, sondern wasche sie nach dem Sammeln samt den Wurzeln sorgfältig ab, zerkleinere alsdann die Pflanze in Stücke von 6 Zentimeter Länge und trockne sie wie Heu. In den Wintermonaten bildet Queckenheu ein brauchbares Futter.

Unsere Ziegen.

Hinaus mit den Ziegen in Licht, Luft und Sonne! Am reich gedeckten Tisch der Natur finden sie mit ihren Lämmern schmackhafte Kräuter in Hülle und Fülle. Mit der Verfütterung von jungem Klee sei man aber vorsichtig. Wo den Tieren freier Auslauf nicht gewährt werden kann, sorge man für Abwechslung im Futter: Der Geiz des Weinstockes, das Stroh der abgeernteten Erbsenbeete und Abschnitte von Hecken bilden ein vorzügliches Ziegenfutter.

An die bereits im vorigen Monat angeratene gründliche Reinigung des Stalles sei erneut erinnert. — Die Milch ist sofort aus dem Stall zu entfernen und, falls nicht gleich geschleudert wird, tief zu kühlen. Eine kleine Milchschleuder sollte heute jeder Ziegenhalter haben.

Den Rat, den ich dem Kaninchenzüchter bezüglich der rechtzeitigen Beschaffung des Winterfutters gegeben habe, möchte ich auch dem Ziegenzüchter ans Herz legen. Man kann doch vielleicht hier und da schon Rücklagen für den Winter machen! G. S.

Für Haus und Herd.

Pikante Kartoffelsuppe.

3/4 Kilogramm Kartoffeln, 1/2 Liter Würfel- oder Knochenbrühe, 1 Bündel Wurzelwerk, 1 kleiner Selleriekopf, 1 kleines Glas Tomaten oder Tomatenmus, 2 Paar Wiener Würstchen, 1 große Semmel, etwas Speck oder Butter.

Die geschälten und in Würfel geschnittenen Kartoffeln werden in der Brühe mit dem kleingeschnittenen Wurzelwerk und dem geschälten, grobgeraspelten Selleriekopf 30—40 Minuten bei kleinem Feuer gekocht, bis die Kartoffeln völlig zerkocht sind und das Gemüse weich ist. Dann rührt man die Tomaten durch ein Sieb hinein und läßt die erhitzten, in Scheiben geschnittenen Würstchen ein paar Minuten darin ziehen. Die in Würfel geschnittene Semmel wird in etwas ausgelassenem Speck oder Butter geröstet und beim Anrichten in die Suppe gegeben.

Buttermilchkartoffeln.

Eine helle Mehlschwitze aus 80 Gramm Mehl und 50 Gramm Butter wird mit einem Liter Buttermilch [illegible]gegossen und unter ständigem Rühren aufgekocht, so daß es eine dickliche Soße gibt. 1 Kilogramm geschälte, noch warme Pellkartoffeln werden in Scheiben geschnitten und in die Soße gegeben. Einige Minuten ziehen oder ganz wenig kochen lassen, nach Geschmack salzen. Sehr gut schmecken in Würfel geschnittene Salzgurken dazu, die zuletzt beigemischt werden. Man kann das Gericht verbessern, indem man etwas Fleisch- oder Würfelbrühe mit der Soße aufkocht und zuletzt etwas aufgebratenen Speck oder Knoblauchwurst darunter mengt.

Kartoffelpfannkuchen.

125 Gramm Mehl, 1 Ei, 1/4 Liter Milch, Salz, 1 Teller voll kleinwürflig geschnittener Kartoffeln, Öl zum Backen.

Aus Ei, Milch und Mehl quirlt man einen Teig und würzt ihn mit Salz. In eiserner Pfanne läßt man Öl heiß werden, gibt die Kartoffelstückchen hinein und brät sie leicht an. Dann gießt man den Teig dazu und bäckt den Pfannkuchen auf beiden Seiten. Je nach Größe der Pfanne gibt die Masse zwei bis drei Pfannkuchen. Nach Belieben kann man jeden Rest Gemüse oder gewiegtes Fleisch mit einbacken.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.